

**DER SOGENANNT
HISTORISCHE JESUS UND
DER GESCHICHTLICHE,
BIBLISCHE CHRISTUS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649768592

Der Sogenannte Historische Jesus und der Geschichtliche, Biblische Christus by D. Martin Kähler

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

D. MARTIN KÄHLER

**DER SOGENANNT
HISTORISCHE JESUS UND
DER GESCHICHTLICHE,
BIBLISCHE CHRISTUS**

aus Christ., Leipz.

Der
sogenannte historische Jesus
und der
geschichtliche, biblische Christus.

Vortrag
auf der Wuppertthaler Pastorkonferenz
gehalten von
D. Martin Kästler,
Professor der Theologie.

Leipzig.
J. Neuberger'sche Verlagsbuchh. Nachf. (W. Kühme)
1892.

Teure Herren und Brüder! Sie haben mir vor Jahren hier Ihr Ohr geliehen, als ich von dem Bekenntnis zum Geiste Christi sprach¹⁾; es wird Sie nicht befremden, wenn derselbe Mann heute zu Ihnen reden will von dem Bekenntnis zu dem lebendigen Christus. Denn das ist in der That mein Thema, gefaßt in einen, wie mich dünkt, zeitgemäßen Gegensatz.

Auch durch unsre Lage geht die alte, immer neue Frage, geknüpft an Golgatha und Scheblimini: wie dünket euch um Christo? Eine kühle Ablehnung findet sie selten, wohl aber sehr verschiedene Antworten, auch zumeist mit ehrlich warmem Herzenstone. Indes bei dieser Frage kommt es bekanntlich nicht darauf an, was aus unserm Herzen kommt, vielmehr auf das was Fleisch und Blut nicht offenbaren kann (Matth. 16, 17), was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1. Kor. 2, 9). Und eine Antwort, deren Wärme nicht ihrer Klarheit entspricht, vielmehr eine Unklarheit verhüllt, ist unter Umständen gefährlicher als eine entschlossene Abweisung, namentlich für solche, welche der Antwortende durch den innigen Ton seines Bekenntnisses bezaubert.

Mein Thema ist ein Paradoxon, denn es stellt zwei Aussagen einander entgegen, von denen es scheinen könnte, als ob sie genau dasselbe besagten. Es soll eben in möglichster Schärfe einer überaus bestrickenden Verwechslung zweier grundverschiedener Dinge entgegentreten. Je schwerer es mir selbst geworden ist, hier zur

1) Kirchl. Monatschrift v. Peiffer Bd. 4 S. 161 f.

Klarheit durchzudringen, um so lebhafter ist mein Anliegen, meine vermeintliche Einsicht andern zur Prüfung, zur Zustimmung oder zur Warnung mitzuteilen. Und ich danke Ihnen für Anlaß und Gelegenheit dazu.

Meinen Mahnruf kann und will ich recht auffallend in das Urteil zusammenfassen: Der historische Jesus der modernen Schriftsteller verdeckt uns den lebendigen Christus. Der Jesus der „Leben Jesu“ ist nur eine moderne Abart von Erzeugnissen menschlicher erfindender Kunst, nicht besser als der verurteilte dogmatische Christus der byzantinischen Christologie; sie stehen beide gleich weit von dem wirklichen Christus. Der Historizismus ist an diesem Punkte ebenso willkürlich, ebenso menschlich-hoffärtig, ebenso vorwiegend und so „glaubenslos-quoftisch“ wie der seiner Zeit auch moderne Dogmatismus. Das gilt von beiden als „Zämen“, und gilt so wenig heute wie damals mit Notwendigkeit von den Trägern dieser irreführenden Anschauungen.

Ich beginne mit der Frage: was heißt „historischer Jesus“? Diese Bezeichnung hat eine Geschichte nicht minder als die philosophischen Termini; und die Jungen ahnen größtenteils gar nicht mehr, was er in den früheren Schriften bedeutet. Zu allererst hat er den biblischen Christus dem dogmatischen entgegenstellen wollen, nämlich den lebensvollen, anschaulichen Menschensohn in seinem Thun, Reden und Erleben jener Zeichnung in Begriffen, welche in dünnen Umrissen die dem Denken so schwer vereinbaren Grundlagen dieses einzigen Lebens aufzeigen sollte. Später schob sich an die Stelle der orthodoxen Dogmatik die allwissende Spekulation Hegels und bot für den dogmatischen Christus den idealen dar. Noch lange nachher hat Dorner den geschichtlichen Christus gegen Herm. Schulz verteidigt, weil dieser es jeder Zeit anheimgeben wollte, sich ihr Christus-Ideal selbst zurechtzumachen, das heißt: sich selbst und ihren Inhalt in dem entworfenen Christusbilde zu idealisieren¹⁾. Der Anstoß trieb weiter; vielleicht ohne es recht zu wissen, geriet man zurück auf die Bahnen eines Semler

1) Beide i. d. Jahrbüch. f. deutsche Theol. 1874. 1875.

und seiner Genossen. Geschichte und Dogmatik schien sich in die Bibel zurück verfolgen zu lassen. Die Apostel haben schon an Christum geglaubt, als sie von ihm schrieben; ihr Zeugnis ist mithin bereits Dogmatik. So muß man von ihrer Predigt auf die Berichte zurückgehen, um den geschichtlichen Jesus zu finden. Und da der vierte Evangelist ihn als das ewige Wort bekennt, so wird man eigentliche Berichte nur bei den sogenannten Synoptikern zu suchen haben. Allein, alsbald fand sich die Einsicht, daß auch hier schriftstellerische Absicht, fromm umgestaltende Sage, unwillkürliche Entstellung gewirkt habe, und nun blieb nichts andres übrig, man mußte auf die Suche nach dem historischen Jesus ausziehen, der hinter den urchristlichen Berichten, ja hinter dem Ur-Evangelium steht, undeutlich durchscheinend. Das ist nun eifrig gethan; manchem aber will es scheinen: obwohl man mit Spieß und Stangen ausgezogen ist, „er ging hinaus, mitten durch sie hinstreichend“. Wenn er aber unter sie tritt mit seinem „ich bin's“, wer wird nicht erschüttert zusammenbrechen?!

Meine Aufgabe ist nun die doppelte, an diesem Verfahren in seiner Ausartung ablehnende Kritik zu üben und den Erfas nachzuweisen; das letzte ist das wichtigere.

Ich sehe diese ganze „Leben-Jesu-Bewegung“¹⁾ für einen Holzweg an. Ein Holzweg pflegt keine Reize zu haben, sonst verfolgt man ihn nicht; er ist auch gewöhnlich zunächst ein Stück des richtigen Weges, sonst gerät man gar nicht auf ihn. Mit andern Worten: wir können diese Bewegung nicht ablehnen, ohne sie in ihrer Berechtigung zu verstehen.

Sie ist durchaus im Rechte, sofern sie Bibel wider abstrakten Dogmatismus setzt; sie verliert ihr gutes Recht, sobald sie beginnt, an der Bibel herum zu schneiden und zu reißen, ohne sich über die besondere Sachlage an diesem Punkte und über die eigentümliche Bedeutung der Schrift für diese Erkenntnis völlig klar geworden zu sein. Denn es handelt sich hier garnicht einfach um ein geschichtliches Problem, wie in andern Fällen. Ihr Recht läßt sich in Luthers Wort hineinfassen, daß man Gottes Sohn gar nicht

1) Ein Ausdruck aus Fr. Rippolds neuester Kirchengeschichte B. 3 § 16.

tief genug in unser Fleisch, in die Menschheit hineinziehen könne¹⁾. Unter dem Gesichtspunkte steht seit Johannes 1 und 1. Johannes 1, 1 f. alle echt evangelische Bewegung in dem Sinne über unsern Heiland. Aber dies Wort hat ja nur dann einen Sinn, wenn dieser Christus mehr ist als ein Mensch. Es hat gar keinen Sinn für alle diejenigen, welche behaupten und nachweisen wollen, uns liege an ihm nicht mehr, als an irgend einem andern wirkamen Menschen der Vergangenheit. Das war Luthers Meinung nicht, und kann unsre Meinung nicht sein, solange wir mit dem Apostel urteilen „wenn du mit dem Munde Jesum bekennst, daß er der Herr sei, wirst du errettet“ (Röm. 10, 10). Glaubt man nun mit der Dogmatik an den Christum, der mehr ist als bloßer Mensch, mehr seinem Wesen nach, mehr seiner gegenwärtigen Stellung nach, also an den übergeschichtlichen Heiland, — dann bekommt der geschichtliche Jesus jenen unvergleichlichen Wert, so daß wir vor seinem Bilde bekennen: „meine Seele soll sich daran nähren, meine Ohren nie was Liebets hören“. Jeder Zug, den man von ihm erfahren kann, wird uns teuer und bedeutsam. Die Überlieferung von ihm kann gar nicht eifrig und treu genug ausgeschöpft werden. Nun, versenkt man sich in sein Thun und Lassen; man sucht es zu verstehen; man verfolgt es in seine Voraussetzungen; man versenkt sich in sein Bewußtsein; in sein Werden, ehe er hervortrat — man geleitet den jugendlichen Jesus durch die Klüfte und Felber, an der Mutter Schoß, in des Vaters Werkstatt und in die Synagoge — — und man ist eben auf dem Holzwege.

Denn die erste Tugend echter Geschichtsforschung ist die Bescheidenheit; Bescheidenheit kommt von Bescheid wissen; und wer Bescheid weiß mit geschichtlichen Thatfachen und Quellen, der lernt Bescheidenheit sowohl im Wissen als im Verstehen. Aber diese Bescheidenheit ist bei vielen nicht beliebt, weil die Phantasie, welcher das Feld der Spekulation verleidet ist, sich jetzt auf ein andres Feld geworfen hat, auf die grüne Weide angeblicher Wirklichkeit, auf das Geschäft der vermutenden Geschichtschreibung oder der sogenannten positiven Kritik. Und auf diesem Felde wildert und

1) Dörner, Entwicklungsgech. 2. S. 544.

bilbert man mit derselben Neubegier und Selbstzuversicht umher, wie es ehemals irgend die philosophische oder theosophische Spekulation gethan hat, mit Nothe der guten Zuversicht, das fromme Denken könne Gott sezieren wie der Anatom einen Frosch. Und was dieses Treiben angeht, so vermag ich vielfach keinen Unterschied zu erkennen zwischen den Positiven und den Negativen, wie man sie zu nennen pflegt.

Zur Begründung dieses ablehnenden Urtheiles sind nun einige wissenschaftliche Eingeständnisse abzulegen, die auf den ersten Blick stutzig machen mögen. Wir besitzen keine Quellen für ein Leben Jesu, welche ein Geschichtsforscher als zuverlässige und ausreichende gelten lassen kann. Ich betone: für eine Biographie Jesu von Nazareth nach dem Maßstabe heutiger geschichtlicher Wissenschaft. Ein glaubwürdiges Bild des Heilandes für Gläubige ist ein sehr andres Ding, und davon ist nachher die Rede. Unsere Quellen, das heißt die sogenannten Evangelien stehen erstens so vereinsamt da, daß man ohne sie garnichts von Jesu wissen würde, obwohl seine Zeit und der Schauplatz seines Lebens sonst durchaus geschichtlich deutlich sind; er könnte für ein Phantasiebild der Gemeinde um das Jahr 100 gelten. Diese Quellen sind ferner nicht mit Sicherheit auf Augenzeugen zurückzuführen. Sie berichten überdem nur von dem kürzesten letzten Abschnitt seines Lebens. Und endlich verlaufen diese Berichte in zwei Grundformen, deren Verschiedenheit bei der Nähe ihrer angeblichen oder vermutlichen Entstehungszeit ein großes Mißtrauen gegen die Treue der Erinnerung erwecken muß¹⁾. Demzufolge sieht sich der „vorurteilsfreie“ Kritiker

1) Diese Zusammenfassung wird kaum auf eine ernstliche Beanstandung stoßen. Die Ausschließlichkeit, mit der man auf christliche Quellen gewiesen ist, muß außerhalb des christlichen Gesichtskreises gewiß bedenklich machen. Wie man mit dem Stoff der Evangelien verfahren würde, wenn wir irgend andre Quellen besäßen, darauf läßt unter andern das Schicksal der kanonischen Apostelgeschichte in der „zeitgeschichtlichen“ Behandlung des Urchristentumes schließen. Man hat den ersten David Strauß mit seiner Mythologie über Bourschier vergessen; aber bereits meldet sich seine Anschauung wieder — sehr erklärlicher Weise. — Die Einzigkeit der Quellen will ja nun freilich danach geschätzt werden, wie man diese Quellen im übrigen beschaffen findet. Hier ist für Verlässlichkeit der Berichte überhaupt vor allem das Verhältnis zwischen

vor einem großen Trümmerfeld von einzelnen Überlieferungen. Er ist berufen aus den einzelnen Stücken, ein neues Gebilde hervorzuzaubern, wenn er die Aufgabe angreift, von dieser aus dem Rebel aufragenden Gestalt eine Biographie nach modernen Forderungen zu entwerfen. Schon allein die Feststellung des äußeren Verlaufes bietet nicht geringe Schwierigkeiten und führt vielfach nicht über Wahrscheinlichkeiten hinaus¹⁾. Aber der Biograph stellt sich andre Aufgaben. Nicht jeder vermag sich die Verhandlung

dem 4. Evangelium und den Synoptikern wichtig. Ich meine recht nachdrücklich an P. Ewalds Arbeit über das Hauptproblem der Evangelienfrage (1890) erinnern zu sollen. Der Hinweis auf die unverkennbare Einseitigkeit des synoptischen Berichtes S. 5 f., vgl. S. 50 f., ist durchaus berechtigt; das Rätsel ist durch einfaches Schweigen über die Schwierigkeit nicht gelöst. Jedenfalls hindert diese Einsicht daran, daß man bei dem bequemen Verfahren bleibe, das günstige Vorurteil für die Synoptiker zum Grundsatze der Geschichtsbehandlung zu machen und in den Rahmen ihrer Erzählung nach Wahl einzelnes oder vieles aus dem 4. Evangelium einzufügen; oder gar den Rahmen aus dem 4. Evangelium zu entnehmen und dann doch im übrigen die Darstellung der Synoptiker für maßgebend und ausreichend zu achten. — Es liegt auf der Hand, daß ein Vortrag nicht den Einzelbeleg für diese Behauptungen liefern kann; er scheint mir aber auch entbehrlich, denn die Thatfachen liegen ja für jeden einigermaßen theologisch Gebildeten deutlich vor und außer Zweifel; nur über Beurteilung und Wertung geht man auseinander.

1) Man denke an die Frage nach dem Monatstage der Kreuzigung. Allein von solchen Nebensachen abgesehen, wie wenig Aussicht bietet eine Harmonisierung auch nur rücksichtlich der Passionsgeschichte, selbst beim Verzicht auf den 4. Evangelisten. — Freilich wenn man die Unbefangenheit und Sachlichkeit der Berichte im allgemeinen voraussetzt, dann sind die Fragen nicht sehr peinlich; die Stoffe vertragen sich im großen; den Verlauf im einzelnen kann man eben nicht mehr erkennen. Ebenso muß man sich in der Geschichtschreibung auch sonst vielfach bescheiden. Indes hier liegt doch ein besonderes Bedenken vor. Jene letzte Woche ist der am reichsten bezeugte Abschnitt dieses Lebens; trotzdem hat sich ihr Verlauf den Augenzeugen mit so geringer Bestimmtheit eingeprägt, daß der Nacherzähler sich immer wieder vergeblich am Zusammenpassen der einzelnen Vorgänge und Berichte müht und fast jeder es anders macht als sein Vorläufer. Das erweckt doch kein günstiges Vorurteil für die Genauigkeit der Überlieferung im übrigen; kein günstiges Vorurteil für eine solche Beschaffenheit des erhaltenen Stoffes, dergemäß sich aus ihm mit Zuversicht auch weitere Schlüsse über solches ziehen lassen, das gar nicht beachtet ist.